

Albert Ehrenstein an Arthur Schnitzler, 12. 7. 1910

VRADIST BEI HOLICS,
UNGARN

12. JULI 1910

HOCHVEREHRTER HERR DOKTOR,

ich glaube, es wird, Sie vielleicht interessieren, wenn ich wieder einmal über
5 meine literarischen Miß- und Erfolge Nachricht gebe. Kraus, mit dem ich übrigens
bereits sehr schlecht stehe, weil wir beide, wie Sie wissen, recht unverträglich sind,
hat einmal ein Gedicht von mir gebracht, ein anderes akzeptiert, der honorar-
feindliche Berliner »Sturm« zwei minderwertige Skizzen. Im übrigen ein Debacle
10 auf der ganzen Linie. Die Verlage Reiß, Fleischel, Langen, v. Weber haben meine
Sachen ohne weitere Begründung refused, Georg Müller ist trotz der Intervention
der Herren Alfred Kubin und A. Halbert zu einer höflichen Ablehnung
geschritten, der Inselverlag reagierte nach einer Empfehlung durch Paul Ernst
ähnlich faul. An komischen Werturteilen fehlte es nicht, Soyka schimpfte mich
15 ein Genie, Paul Ernst gab zuerst reichliches Lob von sich, um schließlich bei dem
CLICHÉ »frühreifes Wiener Talent, das längstens in fünf Jahren abgestorben sein
wird« zu enden. Angesichts Ihrer Ansicht, vieles bei mir sei noch unreif, erinnert
mich dieser Widerspruch lebhaft daran, daß Auernheimer meine Th. Mann-kritik
dithyrambisch nannte, Polgar sie für ein abscheuliches Pamphlet erklärte, jener
20 mich als phantastischen Schriftsteller rubrizierte, Großmann sich durch meinen
Realismus abgestoßen fühlte. Die Prognose des Dr. Ernst scheint mir jedenfalls
unzutreffend: nach fünfjähriger Stagnation sind mir meine lyrischen Fähigkeiten
heute wiedergekehrt. Immerhin hat eine Ballade, die ich im Mai fabrizierte,
bereits den Rekord von zwölf Retournierungen. Ich möchte sie mit einigen ande-
25 ren kleinen Arbeiten Ihnen unterbreiten: Ich halte die Sachen nämlich nicht
für so schlecht wie die vereinigten Redaktionsphilister, deren Autogramme zu
sammeln mein Schicksal zu sein scheint. Die Herren Heffe, Gumpfenberg, K. B.
Heinrich, Scheerbart, Lang-, Wid-, Hoff- und Großmann behaupten einhellig
eine intensive Nichteignung meiner Arbeiten für Ihre respektiven Blätter. Sie
30 verwechselt mich konstant mit R. Auernheimer, Wien III, und verlangt immer wie-
der duftige Wiener Ware, die ich natürlich nicht herstellen kann. Kurz, es dürfte
kein namhaftes Organ in Österreich und Deutschland geben, das mich nicht mit
seinen nichtsagenden Ablehnungsformularen beglückt hätte. — Ein Herr König
vom »Merker« möchte für den Spätherbst eine kritische Studie über Sie, den Dra-
matiker, von mir haben, aber sein Blatt zahlt spät und schlecht, und mit meiner
35 Betrachtungsweise wäre wohl eher noch der Autor als der päpstliche Merker ein-
verstanden. Ich würde Sie nämlich, trotzdem Ihre Stücke oftmals von der Bühne
her auf mich stark gewirkt haben, ebensowenig einen Dramatiker nennen wie
etwa Grillparzer oder irgend einen anderen österreichischen Dichter. Ich würde
40 sagen, Sie seien im Grunde genommen ein Lyriker, ein Stimmungsdichter, der
sich zu^{er} seiner Erreichung seiner Zwecke oft des Dialoges, noch häufiger der
epischen Form bedient. »Der einsame Weg« zum Beispiel ist nichts ^vanderes^v als
eine wunderschöne, dialogifizierte Novelle, in der ebenso wie in den ähnlichen

Wahlverwandtschaften (aber auch bei Homer und den Buddenbrooks) ein Aussterben der feiner organisierten Individuen, ein ^{ΔÜberleben}Amlebenbleiben[∇] der gangbareren Typen zu registrieren ist. Jene unerbittliche Logik, jene unabwendbaren Resultate ineinanderwachsender Motive, zu denen Shakespeare kam, hat von deutschen ^{ΔDichtern}Dramatikern[∇] nicht einmal Kleist; Hebbel und Schiller sind Dialektiker, Goethe ist – ich weiß kein höheres Lob für Ihren musikalischen, stets melodischen Stil – Lyriker. Diejenigen Ihrer Werke, die auf den Einfall und Einfälle gestellt sind, wie die meisten Ihrer Einakter und Dialoge, wüßte ich nicht zu besprechen. Mit Mathematik befaße ich mich nicht gern, und wenn, so würde ich den »Reigen« als Vertreter hinstellen und beklopfen. Behaupten, es gebrähe der Composition an Vollständigkeit, sei man schon Algebraiker genug, die Prinzipien der Combination und Permutation anzuwenden, hätte der Cirkus komplett sein müssen, die Dörfer Sodom und Gomorrha nicht außer Betracht bleiben dürfen. Über die Vollkommenheit wieder, repräsentiert durch den »einsamen Weg«, »großen Wurfel« und »Schleier der Beatrice« (dessen Helden übrigens [∇]der unlogischere, sentimentalere^ΔAltenberg nicht zum Selbstmord hätten schreiten lassen, [∇]bloß^Δ weil die Vertreterin der ~~der~~ Weiblichkeit von einem anderen Mann träumte) – über das Vollendete läßt sich wenig sagen. Vor allem aber gebricht es mir an Material, ich kenne nicht jenen Schauspielerinakter, der in Berlin zu einem Skandal führte, und was mich noch mehr interessierte: ich kenne bis auf das Bruchstück in einem Widmungsbuche die erste Fassung der »Liebeleie« nicht, die mir in dieser Form, nach dem Fragment beurteilt, viel höheren Wert zu besitzen scheint. (Dieselbe legere Technik fand ich in den in der »N. Fr. Presse« veröffentlichten Szenen aus dem »Medardus« wieder, die andererseits wieder eine gewisse und vielleicht luftige Ähnlichkeit mit dem »Kakadu« besitzen.) SUMMA SUMMARUM möchte ich sehr gern ein Essay über Sie schreiben (schon weil ich Ihnen womöglich jedes Gefallen an der vorliegenden Form des »Wegs ins Freie« benehmen will), aber weder scheint mir ~~der~~ »Merker« das geeignete Blatt, noch könnte ich ohne einiges biographische und entwicklungsgeschichtliche Material so schnell etwa Ihrer und meiner Würdigen zu Tage befördern. Wenigstens kaum vor März 1911, denn meine Studien machen nur langsame Fortschritte. Zwar sind die geographisch-historischen Arbeiten bereits approbiert, das kleine philosophische Rigoratum bereits hinter mir und so steht zu befürchten, daß ich im Oktober zum Dr. phil. degradiert werde. Aber ich ^{Δfürchte}, befürchte[∇] nicht über genügend starke Protektion zu verfügen, um ins Ministerium des Unterrichts oder Inneren kommen zu können und es müßte also im Jänner schreckliche, überdies nicht gerade viel Chancen bietende Lehramtsprüfungen ablegen

Ihr Hochachtungsvoll und ergebenst grüßender

Albert Ehrenstein.

© CUL, Schnitzler, B 30.
 Brief, 2 Blätter, 7 Seiten
 Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent
 Schnitzler: mit Bleistift beschriftet: »EHRENSTEIN«

- ▣ Albert Ehrenstein: *Briefe*. Hg. Hanni Mittelman. München: Boer 1989, S. 45–48 (Werke, 1).
- ⁷ *Gedicht*] Albert Ehrenstein: *Wanderers Lied*. In: *Die Fackel*, Jg. 11, Nr. 296–297, 18. 2. 1910, S. 36.
- ¹² *Paul Ernst*] Vgl. den Brief Ehrensteins an Paul Ernst vom 16. 5. 1910, abgedruckt in: A. E.: *Briefe*, S. 39.
- ²⁶ *Gumpenberg*] Vgl. den Brief Ehrensteins an Hanns von Gumpenberg vom 16. 5. 1910, abgedruckt in: A. E.: *Briefe*, S. 38.
- ⁶² *Skandal*] *Das Haus Delorme* wurde kurz vor der Premiere im März 1904 zurückgezogen, wobei Schnitzler selbst als Grund nannte, die Schauspieler hätten ihr eigenes Milieu nicht darstellen mögen (*Briefe* I, 488–489).
- ⁶³ *Widmungsbuche*] Arthur Schnitzler: *Liebelei. Erstes Bild*. In: *Widmungen zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Ferdinand von Saar's*. Hg. Richard Specht. Buchschmuck A. F. Seligmann. Wien: Wiener Verlag 1903, S. 175–196.
- ⁶⁶ *Szenen*] Arthur Schnitzler: *Bastei-Szene. Erste Szene des dritten Aufzuges aus der dramatischen Historie: »Der junge Medardus«*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 16378, 27. 3. 1910, S. 32–39.

QUELLE: Albert Ehrenstein an Arthur Schnitzler, 12. 7. 1910. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Gerd-Hermann Susen. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Ausgabe. Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L01946.html> (Stand 12. August 2022)